

Festgabe für
Kurt Holter zum 80. Geburtstag

JAHRBUCH
DES.
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

136. Band

1. Abhandlungen

Linz 1991

Inhaltsverzeichnis

Walter Aspernig: Prof. Dr. Kurt Holter — Werksverzeichnis	9
Erwin M. Ruprechtsberger: Fund einer latènezeitlichen Lanzenspitze aus Kronstorf	13
Erwin M. Ruprechtsberger: Schwert und Meissel — zu zwei bronzezeitlichen Funden aus Linz	23
Hubert Preßlinger: Werkstoffkundliche Untersuchungen bronzezeitlicher Funde aus dem Raum Linz	37
Rupert Breitwieser: Ein spätantiker Grabfund aus Enns—Reinthal	43
Gerhard Winkler: Die Ovilatus-Frage	49
Hermann Vettters: Das Stadtrecht von Lauriacum	53
Heinrich Koller: Bischof, Wanderbischof, Chorbischof im frühmittelalterlichen Baiern	59
Norbert Wibiral: Apostelgeschichte und jüdische Altertümer in Lambach	73
Walter Aspernig: Vier niederösterreichische Bauernhöfe unter dem Stiftungsgut eines Welser Benefiziums	97
Bernhard Prokisch: Ein Münzfund des 16. Jahrhunderts aus dem Stift Wilhering	105
Friederike Grill-Hillbrand: Lorenz Mittenauers Fingerzeug	169
Georg Heilingsetter: Der Sebastiansaltar Albrecht Altdorfers	189
Ulla Weich: Schloß Vogelsang in Steyr	197
Margareta Vyoral-Tschapka: Die Baupläne für Schloß Mistelbach in der Stiftsbibliothek von Schlierbach	213
Zdeněk Šimeček: Der Salztransport auf der Moldau von Budweis nach Moldautein im 16. Jahrhundert	223
Herta Hageneder: Legata ad Pias Causas	239
Georg Wacha: Holzdruckstücke der letzten Welser Kartenmaler in Salzburg	245
Brigitte Heinzl: Das Kubinhaus in Zwickledt, seine Einrichtung und Sammlungen	251
Siegfried Haider: Der Aufstand von Goisern am 13. September 1921	297
Gabriele Mair: Das Phytoplankton in einigen Baggerseen des Linzer Raumes	313
Gerald Mayer: Revision der Bewertungen der Brutvögel Oberösterreichs	361
Gertrud Th. Mayer: Zum Brutvorkommen von Knäckente und Ziegenmelker in Oberösterreich	397
In Memoriam Univ.-Prof. DDr. Peter Gradauer	405
Rezensionen	409

BISCHOF, WANDERBISCHOF, CHORBISCHOF IM FRÜHMITTELALTERLICHEN BAIERN

Von Heinrich Koller

Die Geschichtswissenschaft ist sich einig, daß für die Entwicklung des Christentums in Baiern die Einrichtung eines leistungsfähigen Episkopalsystems entscheidend war, doch ist umstritten, seit wann diese Organisation zufriedenstellend funktionierte¹. Dabei steht kaum noch zur Debatte, in welcher Form spätantike Christengemeinden vom fünften bis zum siebenten Jahrhundert überlebt haben könnten, seit Reindel nachwies, daß die römische Bistumsorganisation im 6. Jahrhundert an der Donau zusammenbrach², es wird vielmehr eindringlicher gefragt, welche Glau-bensapostel dauernde Erfolge erzielten, die um 700 tätige Generation oder doch erst Bonifatius gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts, obwohl auch er schwere Rückschläge hinnehmen mußte³. Doch neigt man derzeit dazu, diesem den entscheidenden Durchbruch zuzuschreiben und die früheren Oberhirten eher als Wanderbischofe oder einfach als Chorbischöfe einzustufen, wenngleich in Baiern Bezeichnungen dieser Art in den zeitgenössischen Quellen des 8. Jahrhunderts fehlen⁴.

Diese Unklarheiten sind nicht zuletzt auf die Tatsache zurückzuführen, daß die verlässlichen, allerdings auch leicht zu übersehenden Angaben des Salzburger Verbrüderungsbuches, das überdies unzulänglich, in manchen Abschnitten sogar irreführend ediert ist, zu wenig berücksichtigt werden⁵. Es ist folglich notwendig, die für unsere Thematik wichtigen Stellen mit einem unverzichtbaren Kommentar zunächst abzudrucken.

1 Erschöpfend Kurt Reindel, Grundlegung: Das Zeitalter der Agilolfinger (bis 788), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. v. Max Spindler, Bd. 1, 2. Aufl. (München 1981) S. 226ff. Herwig Wolfram, Die Zeit der Agilolfinger — Rupert und Virgil, in: Geschichte Salzburgs, Bd. 1, hg. v. Heinz Dopsch (Salzburg 1981) S. 135ff. Dazu neuendings zusammenfassend Arnold Angenendt, Das Frühmittelalter (Stuttgart—Berlin—Köln 1990) S. 270ff.

2 Kurt Reindel, Die Bistumsorganisation im Alpen-Donau-Raum in der Spätantike und im Frühmittelalter, MIOG 72 (1964) S. 277ff. Ergänzend Gottfried Mayr, Frühes Christentum in Baiern, in: Die Bajuwaren, hg. v. Hermann Dannheimer und Heinz Dopsch (Ausstellungskatalog) (Salzburg 1988) S. 281ff.

3 Heinrich Schmidinger, Das Papsttum und die bayerische Kirche — Bonifatius als Gegen-spieler Virgils, in: Virgil von Salzburg, Missionar und Gelehrter, hg. v. Heinz Dopsch und Roswitha Juffinger (Salzburg 1985) S. 92ff.

4 Vgl. unten Anm. 17.

5 MG Necrol. 2, S. 7, 18, 46.

In dieser Quelle wurde im Jahre 784 folgende Liste der verstorbenen Salzburger Bischöfe niedergeschrieben⁶:

Ordo episcorum vel abbatum defunctorum:
 Hrodperhtus episcopus et abbas
 Anzogolus abbas
 Uitalis episcopus et abbas
 Sauolus abbas
 Izzio abbas
 Flobrigis episcopus et abbas
 Iohannis episcopus et abbas

Nachgetragen ist unter dieser Liste Bischof Virgil, der noch 784 verstarb⁷. Doch weniger diese Ergänzung ist für uns wichtig, als vielmehr das Fehlen einer bischöflichen Würde bei Anzogolus, Savolus und Izzio. Irgendwelche umständliche Erklärungsversuche an dieser Merkwürdigkeit sind aber ebenso unbegründet wie die mitunter in der Literatur zu bemerkende Skepsis gegenüber diesen Angaben. Es müßte vielmehr überraschen, wenn man in Salzburg die führenden Männer des 8. Jahrhunderts im Jahre 784 schon vergessen hätte, zumal auch gewiß bekannt war, welche Differenzen es zwischen den Salzburger Oberhirten und dem Bonifatius gegeben hatte und die Erinnerung an diesen in der Salzachstadt keineswegs positiv war. Er wurde daher auch nicht in die Verbrüderung aufgenommen⁸. Man hat überhaupt den Eindruck, 784 sollte ausdrücklich erinnert werden, daß es auch schon vor dem Wirken des päpstlichen Legaten Salzburger Bischöfe gegeben hatte. Die Liste ist zwar für die relativ kurze Zeit, die sie berührt, erstaunlich dicht, doch ist diese Eigenschaft leicht zu erklären, wenn wir vermuten, daß jeweils der Senior gewählt worden war und die Oberhäupter wegen ihrer späten Berufung vor ihrem Tode mitunter auch nicht die Bischofsweihe erlangen konnten. Wir werden darauf noch einmal zurückkommen.

Für uns ist nun eine zweite Liste wichtig, die keine Überschrift trägt, verwirrend ediert wurde und diesmal nur lebende Würdenträger enthält. Sie lautet (stillschweigend gleich korrigiert)⁹:

Adalhram archiepiscopus	
Aotker archiepiscopus	
Hetti archiepiscopus	Hitto episcopus

⁶ Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg, mit einer Einführung von Karl Forstner (Codices selecti 51, Graz 1974), fol. 14. Zum Problem der Bischofslisten vgl. Helmut Maurer, »Bischof Theodor von Zürich«. Über das Verhältnis von Bischof und Chorbischof im Bistum Konstanz der Karolingerzeit, in: Person und Genossenschaft im Mittelalter, (Festschrift) Karl Schmid, hg. v. Gerd Althoff, Dieter Geuerlich, Otto Gerhard Oexle und Joachim Wollasch (Sigmaringen 1988) S. 199f.

⁷ Verbrüderungsbuch fol. 14. Vgl. dazu auch oben Anm. 3.

⁸ Verbrüderungsbuch S. 32.

⁹ Verbrüderungsbuch fol. 6.

Epo archiepiscopus	Paturin episcopus
Ratolt episcopus	Reginheri episcopus
Arpeo episcopus	Odalscalh episcopus
Adalunc episcopus	Hilti episcopus
Attahar (oder Attahar oder verbessert zu Ottohar) chorepiscopus	
Anno chorepiscopus	Sigihart chorepiscopus
Kozpald abbas	
Isaak abbas	Appoloni presbyter
Theotker abbas	
Isker abba	
Sigimuot abbas	
Sigiualh abbas	
Toto abbas	
Eco (Eto?) prebyter	

Die Liste wird uns später noch etwas länger beschäftigen. Vorerst sei nur festgehalten, daß sie lebende, einflußreiche und hochstehende Würdenträger enthält. In die Salzburger Verbrüderung wurden damals nur bedeutende Personen aufgenommen und auf diese Weise auch die Bedeutung des Erzstiftes zum Ausdruck gebracht. Bemerkenswert ist ferner die strenge Gliederung nach Rängen, wobei abermals die erzbischöfliche Würde herausgestrichen ist. Fast alle mitteleuropäischen Erzbischöfe sind genannt, daneben noch Erzbischof Epo von Reims, dann folgen der bayerische Episkopat und deutlich davon abgesetzt die Chorbischöfe, denen die wichtigsten Äbte folgen¹⁰. Für die Datierung ist die Eintragung des Abtes Gozbald wertvoll, der nach 826 in Niederaltaich lebte und 842 zu Würzburg Bischof wurde¹¹. Da viele Regierungszeiten dieser Geistlichen umstritten sind, möchte ich einfach den Angaben von Forstner folgen, der die Niederschrift dieser Liste um 830 ansetzte¹². Die exakte Trennung zwischen Bischöfen und Chorbischöfen steht aber gewiß mit der Synode von Paris (829) in Zusammenhang, wo über die Rechte und Würde der Chorbischöfe lange verhandelt worden war und deren Ansprüche zurückgewiesen worden waren¹³. Diese kurzen Hinweise genügen für unsere Thematik, wir müssen uns nicht mit der schwierigen Identifizierung dieses Personenkreises mit allen Problemen verlieren.

10 Die Reihe entspricht auch weitgehend der Teilnehmerliste auf der Mainzer Synode von 829. MG. Conc. 2/2 S. 604.

11 Alfred Wendehorst, Das Bistum Würzburg, Teil 1 (Germania Sacra NF 1, Berlin 1962) S. 44. Als Abt ist Gozbald seit 830 nachzuweisen, doch könnte er diese Würde schon früher erlangt haben. Vgl. Josef Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina Bd. 2, Ottobeuern 1970) S. 193.

12 Verbrüderungsbuch S. 26 (Schreiber H 8 arbeitete um 830).

13 MG Conc. 2/2 S. 629f. Die umfangreiche Problematik ist knapp, aber erschöpfend mit gründlichen Literaturangaben zusammengefaßt von Raimund Kottje, Chorbischof, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 2. (München und Zürich 1983) Sp. 1884ff. Weitere Literatur siehe unten Anm. 57 und 58.

Für unser Thema ist endlich noch eine dritte, 1004 niedergeschriebene Eintragung des Verbrüderungsbuches wesentlich, die den bairischen Episkopat und eine Kaiserreihe anführt, verstorbene, aber auch deren derzeit lebende Nachfolger aufzählt. Während die Salzburger Bischofs- und Erzbischofsliste erschöpfend ist und sich auf die eingangs zitierten Angaben stützt, sind die bairischen Bischofsreichen überraschend dürftig. Um so mehr überrascht es, daß dazwischen eine vollständige Reihe verstorbener Würdenträger aufscheint, die lautet¹⁴:

Ordo choriepiscorum Carantane regionis:

Salomon chorepiscopus

Alaricus chori episcopus

Dietericus chori episcopus

Kotapertus chori episcopus

Doch so klare Angaben, wie sie das Salzburger Verbrüderungsbuch bringt, sind eher selten. In den schriftlichen Quellen überwiegen unterschiedliche und widerspruchsvolle Mitteilungen, undeutliche Bezeichnungen — es gibt zum Beispiel »episcopi vocati« — und Sätze, die nur schwer zu interpretieren sind. Es bleibt nicht Zeit, alle diese Variationen anzuführen. In der Literatur hat sich daher die Ansicht durchgesetzt, bis zur Reorganisation durch Bonifatius seien die Bischöfe in Mitteleuropa viel gewandert und hätten, wie Chorbischöfe, weder einen ständigen Sitz noch klare Rechte besessen. Wir dürfen sie folglich in der Gegenwart als Wanderbischöfe oder einfach als Chorbischöfe bezeichnen, deren vakante Tätigkeit sich aus der Verpflichtung zur Mission ergeben hätte, wofür auch der aus dem Griechischen abzuleitende Titel sprechen könnte.

Ehe wir aber das damit aufgeworfene Thema selbst berühren, sei aber doch festgehalten, daß der Titel eines Chorbischofs zunächst gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts im Westen des Abendlandes, aber nicht in Italien gebräuchlich wurde¹⁵. Wie weit dafür eine Missionstätigkeit ausschlaggebend war, ist schwer zu entscheiden, zumal der später prominenteste Chorbischof dieser Zeit, der spätere Erzbischof Lul, mit seiner Würde seit 752 eher als Nachfolger des Bonifatius ausgewiesen war, ohne daß allerdings damit dessen Einsatz in der Verbreitung des Christentums bestritten werden darf¹⁶. In Baiern — auch das darf nicht unerwähnt bleiben — wendet sich erstmal 798 Erzbischof Arn von Salzburg an Chorbischöfe¹⁷. Wer damit gemeint war, bleibt ungewiß. Der erste Würdenträger dieser Art —

14 Verbrüderungsbuch fol. 29.

15 Vgl. Kottje, Chorbischof Sp. 1884.

16 Eckhard Freise, Lul, in: Neue Deutsche Biographie Bd. 15 (Berlin 1987) S. 515ff. Dazu auch Angenendt, Frühmittelalter S. 275.

17 MG Conc. 2/2 S. 196.

ein Wolfgang — ist jedenfalls erst 814 in Regensburg nachzuweisen¹⁸. Da es aber bereits üblich ist, in der Mission tätige höhere Würdenträger der Agilolfingerzeit als Chorbischöfe einzustufen, müssen wir uns doch mit den Eigenschaften des bairischen Episkopats seit dem frühen 8. Jahrhundert wenigstens oberflächlich auseinandersetzen und einige Grundzüge in Erinnerung rufen.

Zwei Vorbemerkungen scheinen dabei notwendig zu sein. In Baiern dürften in Städten kleine Christengemeinden aus der Antike die Völkerwanderung überlebt haben, so daß es problematisch ist, die aus dem Westen kommenden Glaubensapostel des frühen 8. Jahrhunderts als Missionare anzusprechen¹⁹. Waren sie nicht eher Reorganisatoren, dem späteren Bonifatius vergleichbar? Doch wie dem auch sei, sie bevorzugten bei ihrer Tätigkeit, wenn wir von Freising absehen, die alten römischen Städte und haben nicht zuletzt, wie das Beispiel Ruperts von Salzburg eindeutig beweist, mit Hinweis auf eine, in die Römerzeit zurückgeföhrte Tradition bischöfliche Würden beansprucht. Allein schon wegen dieser Voraussetzungen sollten wir den Ausdruck *Wanderbischof* für Baiern nur mit Vorsicht anwenden, wenn auch die wichtigsten Personen, Emmeram von Regensburg, Arbeo von Freising und Rupert von Salzburg zunächst nicht in ihren Bischofssitzen starben — auch darüber gibt es derzeit noch keine einhellige Meinung —, allerdings relativ früh in ihre Wirkungsstätten überführt wurden. Doch wollen wir auch die dafür notwendige Diskussion auf sich beruhnen lassen²⁰.

Das Problem bischöflicher Rechte und bischöflicher Reisetätigkeit wird aber — auch darauf muß mit Nachdruck verwiesen werden — in der Mitte des 8. Jahrhunderts erneut akut, als eine in manchen Gegenden geradezu hektische Kirchenbautätigkeit einsetzte, wie aus den Salzburger Quellen

- 18 Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram, hg. v. Josef Widemann (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, NF 8. München 1943) S. 12.
- 19 Zusammenfassend Heinz Dopsch, Zum Anteil der Romanen und ihrer Kultur an der Stammesbildung der Bajuwaren, in: *Die Bajuwaren* (wie Anm. 2) S. 47ff. Neuerdings muß die Kontinuität von Kulten mehr beachtet werden, wie die neuesten Funde zu Molzbichl (bei Spittal an der Drau) in Kärnten beweisen. Franz Glaser, Das Münster in Molzbichl, das älteste Kloster Kärtents, *Carinthia I* 179 (1989) S. 99ff. Kurt Karpf, Das Kloster Molzbichl — ein Missionszentrum des 8. Jahrhunderts in Karantanien, *Ebenda* S. 125ff. Karl Amon, Hagiographische Bemerkungen zur Nonnosus-Inschrift in Molzbichl, *Carinthia I* 180 (1990) S. 221ff. Zur Problematik vgl. auch Heinrich Koller, Die Iren und die Christianisierung der Baiern, in: *Die Iren und Europa im frühen Mittelalter*, Teilband 1, hg. v. Heinz Löwe (Stuttgart 1982) S. 342ff. Ergänzend Walter Brugger, Die Glaubensboten Baierns von Severin bis Korbinian, *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 128 (1988) S. 33ff.
- 20 Emmeram wurde auf der Flucht aus Regensburg ermordet und zunächst an Ort und Stelle beerdigt. Arbeo wurde ohne ersichtlichen Grund nicht in Freising bestattet. Beide wurden erst später in ihre Sitze überführt. Zu Rupert vgl. Wolfram, Zeit der Agilolfinger S. 133f. Dazu Friedrich Schmitt, Zur Vita Ruperti, in: *Frühes Mönchstum in Salzburg*, hg. v. Eberhard Zwink (Salzburg 1983) S. 11ff.

deutlich hervorgeht²¹. Die Weihe dieser Kirchen durch den Bischof wurde nun nicht nur wichtigstes Kennzeichen episkopaler Macht, sondern ist auch Anlaß für viele Auseinandersetzungen, die geradezu Charakteristika dieser Epoche sind. Wegen dieser Aufgaben sind allerdings wieder ausgedehnte Reisen erforderlich, zumal die Gotteshäuser für die Mission selbst grundlegende Bedeutung gewinnen²³. Die Reisetätigkeit wird folglich durch die Reform des Bonifatius kaum eingeschränkt, wie oft angenommen wird, zumal unter karolingischem Einfluß den hohen Würdenträgern weitere, zur Abwesenheit vom Bischofssitz nötigende Verpflichtungen auferlegt werden. Der Gegensatz zwischen älterem Wander- oder Chorbischof und dem jüngeren Bischof mit festem Sitz und klarer Residenzpflicht gab es demnach kaum. Was trennt aber dann diese beiden Gruppen?

Wir dürfen erinnern, daß bereits 716 Papst Gregor II. angeordnet hatte, eine bairische Kirchenprovinz einzurichten²³. Wenn wir jedoch von der eingangs erwähnten Salzburger Bischofsliste absehen, gibt es kaum einen Beleg, daß es geglückt sei, der päpstlichen Weisung zu entsprechen. Daher wird angenommen, wie schon mehrmals angedeutet, der Auftrag sei nicht verwirklicht worden. Es wird daher nicht nur der ältesten Salzburger Bischofsliste mißtraut, auch eine zweite wichtige Quelle, ein undatiertes Schreiben Papst Gregors III. an die Bischöfe Baierns und Alemanniens wird mit Skepsis interpretiert, zumal der Text bisweilen unklar ist.

Es nennt nur die Vornamen der Würdenträger und auch diese in einer, von der Papstkanzlei verzerrten Schreibweise. So wird Bischof »Vivilo« von der Kurie als »Phyphylo« bezeichnet. Zudem war die deshalb einsetzende Diskussion von einem folgenschweren Irrtum des Editors Tangl von vornherein belastet, der zwar Vivilo als Oberhaupt der Passauer Kirche identifizieren konnte — und damit allgemeine Anerkennung fand —, in Salzburger Quellen aber auch noch einen zweiten der Adressenliste entdeckte, einen Liudinus, auch Liuti genannt, den er als Salzburger Oberhaupt ansprach²⁴. Der Fehler ist fast unverzeihlich, da dieser Liuti vom Salzburger Bischof Virgil wegen einer widerrechtlichen Kirchenweihe angegriffen worden war²⁵. Liudinus war demnach gewiß kein Salzburger, sondern entweder ein Freisinger oder Regensburger Bischof. Er blieb aber ungeachtet dieser Auseinandersetzung in gutem Einvernehmen mit Salzburg und wurde

21 Zur Häufung der Kirchen vgl. Salzburger Urkundenbuch, Bd. 1, ges. u. bearb. v. Willibald Hauthaler (Salzburg 1910) S. 11ff.

22 Dazu Heinrich Koller, Zur Salzburger Missionsmethode der Karolingerzeit, Österreich in Geschichte und Literatur 14 (1970) S. 273ff.

23 MG LL (in fol.) 3, S. 451ff.

24 MG Epp. sel. 1, S. 70. Zum Irrtum Tangls vgl. hier Anm. 1.

25 Salzburger UB 1, 29. Liuti wird hier vorgeworfen, als »episcopus vacans« widerrechtlich im Bereich Virgils eine Kirche geweiht zu haben. Da Liuti die Unterstützung Herzog Odilos besaß, wäre am ehesten zu vermuten, daß er das Bistum Regensburg beanspruchte. Dazu Wolfram, Zeit der Agilolfinger S. 140. Zu Virgil vgl. Hans Dietrich Kahl, Virgil und die Salzburger Slawenmission, in: Virgil von Salzburg (wie Anm. 3) S. 112ff.

hier auch in das Verbrüderungsbuch aufgenommen²⁶. Der Irrtum Tangls wurde allerdings kaum bemerkt und hatte zur Folge, daß in allen möglichen mitteleuropäischen Diözesen die Adressaten vermutet wurden, ohne daß eine zufriedenstellende Einigung erzielt werden konnte²⁷.

So unterblieb auch der Vergleich dieser Empfängerliste mit den Angaben des Salzburger Verbrüderungsbuches. Um dabei zu einem Ergebnis zu gelangen, müssen wir aber doch nochmals erinnern, daß Papst Gregor Vivilo in seinem Brief als »Phyphylo« bezeichnet hatte. Wie es zu dieser Schreibweise gekommen war und welche Rückschlüsse auf die denkbaren gesprochenen Formen dieses Eigennamens bezogen werden können, wird wohl nie mehr zu klären sein. Es ist unter anderem auch nicht anzunehmen, daß man sich in Salzburg unter Bischof Virgil bereits der klaren karolingischen Minuskel bediente. Doch wissen wir darüber zu wenig. Es muß zwar in Salzburg bereits um 750 eine Bibliothek und erste Unterlagen für ein Archiv gegeben haben, doch dieses Schrifttum ist nur kopial auf uns gekommen²⁸. Das in karolingischer Minuskel geschriebene Verbrüderungsbuch ist das älteste Schriftstück, das erhalten blieb, alle früheren Materialien sind verloren oder wurden vielleicht sogar bewußt vernichtet²⁹. Es hat demnach wenig Sinn, paläographische und philologische Spekulationen anzustellen, wie diese beiden Formen »Phyphylo« und »Vivilo« in Einklang zu bringen sind. Doch müssen wir auch bei den anderen Namen in der Adresse des Paptschreibens mit erheblichen Variationen rechnen.

Berücksichtigen müssen wir ferner, daß wegen günstiger Voraussetzungen — die Salzburger Kirche konnte seit dem frühen 8. Jahrhundert über die einträglichen Reichenhaller Salinen verfügen³⁰ — das Bistum weitaus besser als die anderen in Baiern gedieh und folglich nicht übergangen werden konnte, ja sogar von der Kurie in erster Linie beachtet werden mußte.

Wenn wir uns dieser Gegebenheiten bewußt werden, liegt es nahe, den im päpstlichen Schreiben an erster Stelle genannten »Uiggo« in der eingangs angeführten Salzburger Bischofsliste zu suchen. Doch nur ein einziger Name könnte unter Umständen diesem Vergleich standhalten, nämlich der von Abt Izzio³¹. So sehr es überrascht, Uiggo mit Izzio zu identifizieren, so ist diese Vermutung doch mit Hilfe der Paläographie zu stützen.

26 Verbrüderungsbuch fol. 20.

27 Die Diskussion ist erschöpfend dargestellt von Reindel, Grundlagen S. 228ff.

28 Salzburger UB 1, S. 3ff. Dazu Heinz Löwe, Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens im 8. Jahrhundert, Mitteilungen der Ges. für Salzburger Landeskunde 115 (1975) S. 99ff. Karl Forstner, Das Salzburger Skriptorium unter Virgil und das Verbrüderungsbuch von St. Peter, in: Virgil von Salzburg (wie Anm. 3) S. 135ff.

29 Bernhard Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, Teil 2 (Wiesbaden 1980) S. 53ff.

30 Wolfram, Zeit der Agilolfinger S. 130ff.

31 Vgl. oben Anm. 6. Dazu Karl Amon, Die heiligen Bischöfe und Erzbischöfe der Kirche von Salzburg, in: Sursum Corda, Für Philipp Harnoncourt zum 60. Geburtstag, hg. von Erich Renhart und Andreas Schnider (Graz 1991) S. 205ff.

Die Buchstaben »g« und »z« sind im Frühmittelalter in vielen Alphabeten leicht zu verwechseln³². Welche Verwirrungen es ganz allgemein deshalb gab, haben wir schon am Beispiel des Namens von Vivilo gesehen. Da außerdem auch die Aussprache der Buchstaben südlich und nördlich der Alpen erheblich variiert haben dürfte, wäre es auch mit philologischen Argumenten möglich, unsere Vermutung zu stützen.

Erhärtet wird allerdings diese Hypothese durch die Klage des Bonifatius, die Oberhäupter der bairischen Kirchen wären gar nicht rechtmäßige Bischöfe³³. In der Tat wird Izzio auch im Verbrüderungsbuch nur als Abt geführt und dennoch vom Papst als Salzburger Oberhaupt anerkannt, obwohl er offenbar keine Gelegenheit gefunden hatte, zum Bischof geweiht zu werden³⁴. Alle deshalb auftauchenden Probleme sollen aber übergangen und nur erinnert werden, daß es im frühen 8. Jahrhundert sogar üblich geworden war, nach Rom zu reisen und sich vom Papst weißen zu lassen. Abermals empfiehlt es sich, nicht weiter zu forschen, da kaum zu klären ist, ob die dafür zur Verfügung stehenden Angaben überhaupt verlässlich sind³⁵.

Da aber nach Izzio vor Johannes, der 739 von Bonifatius geweiht und in Salzburg eingesetzt worden war³⁶, noch ein Bischof Flobrigis amtierte, muß der Papstbrief nicht erst 738, wie immer angenommen wird, sondern wesentlich früher, wohl schon vor 736, vor der ersten längeren Reise des Bonifatius nach Baiern, geschrieben worden sein³⁷. Damit sind einige Probleme bereinigt. Als nämlich der Legat dann 739 seine Reform durchführen konnte, war Izzio längst tot und wohl auch der eine oder andere der Adressaten des Papstbriefes schon verstorben. Es lebten damals sicherlich noch Vivilo von Passau, der nicht zuletzt wegen päpstlicher Entscheidung von Bonifatius akzeptiert werden mußte³⁸, und auch noch Liudinus, den der Legat zwar nicht anerkannte, der aber dennoch als Bischof mit Salzburger Unterstützung, wie seine Eintragung im Verbrüderungsbuch beweist³⁹, ungeachtet eines Zwistes mit Virgil, weiterhin amtierte. Wir brechen ab und blicken kurz zurück.

Es gab demnach in Baiern schon vor Bonifatius einen von der Kurie anerkannten Episkopat, dessen Mängel zwar nicht zu übersehen waren, der aber dennoch von Bonifatius nicht erst eingerichtet, wie oft vermutet wird,

32 Der Schreiber H des Verbrüderungsbuches (vgl. oben Anm. 12) verwendet noch im 9. Jahrhundert Buchstabenformen, die Verwechslungen dieser Art zur Folge haben können.

33 MG Epp. sel. 1, S. 72ff.

34 Vgl. oben Anm. 6.

35 Vgl. oben Anm. 25. Neben Vivilo — MG Epp. sel. 1, S. 72 — soll auch Arbeo von Freising in Rom geweiht worden sein.

36 Vgl. Karl Friedrich Hermann, Kirchliches Leben, in: Geschichte Salzburgs, Bd. 1, Teil 2, hg. von Heinz Dopsch (Salzburg 1983) S. 984ff. Hermann vertraut der Datierung Tangis, der ich nicht zustimmen kann.

37 Reindel, Grundlegung S. 227.

38 MG Epp. sel. 1, S. 72.

39 Vgl. oben Anm. 20.

sondern bestenfalls reformiert wurde. Ohne dessen Bedeutung zu schmäleren, müssen wir aber doch festhalten, daß der Legat weder allgemein akzeptiert wurde, wie sein Streit mit Virgil von Salzburg beweist⁴⁰, sondern sich auch nicht uneingeschränkt durchsetzen konnte, wie wir aus dem Leben Bischof Liudinus erkennen können. Die Zustände blieben daher in Baiern im späteren 8. Jahrhundert weiterhin verworren, wie auch in anderen Regionen des Abendlandes, und dürften nicht zuletzt wegen der verstärkten Mission unklar geblieben sein. Besonders für Salzburg treffen diese Tatsachen zu.

Die Quellen erzählen wenig. Lediglich die um 870 in Salzburg entstandene »Conversio Bagoariorum et Carantanorum« berichtet ausführlicher, verschweigt aber leider geflissentlich die Leistungen anderer Kirchen⁴¹. Die erfolgreiche Tätigkeit des Klosters Chiemsee lässt sie gerade noch durchschimmern⁴², die von Mondsee und Niederaltaich eingeleiteten Missionsversuche werden übergangen⁴³ und, daß auch das Kloster Pfaffenmünster an der Drau christianisierte, wurde erst jüngst von der Archäologie bewiesen⁴⁴. So überrascht es, daß die vor 757 im Ostalpenraum eingeleitete Mission des Modestus von der Conversio relativ genau beschrieben wird. Es wird allerdings verschwiegen, wo dieser aufgewachsen und dann zum Bischof geweiht worden war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er aus dem Frankenreich stammte und hier auch die höheren Weihen empfangen hatte. Die Conversio betont jedoch, daß er erst von Virgil mit der notwendigen, zahlenmäßig übrigens beachtlichen Begleitung ausgestattet worden war und auch die Erlaubnis erhalten hatte, Kirchen und Kleriker zu weihen, aber ansonsten in seiner Tätigkeit von Salzburg beschränkt worden war⁴⁵. Modestus war demnach eindeutig Bischof, doch wurde sein Wirken offensichtlich von Virgil argwöhnisch überwacht. Kurz wird noch erwähnt, daß jener drei Kirchen, eine Marienkirche, eine in der »civitas Liburnia« — womit gewiß das antike Teurnia gemeint ist⁴⁶ — und eine »ad Undrimas« konsekriert hätte. An der bischöflichen Gewalt des Modestus ist demnach nicht zu zweifeln, zumal Chorbischöfen, wie hier schon angemerkt werden darf, das Recht, Kirchen zu weihen, wiederholt abgesprochen worden war.

Die knappen Quellenangaben erlauben nicht, das Leben des Mannes, der bis an sein Lebensende in Karantanien wirkte, eindeutig zu rekonstruieren. Sein Grab wird heute zu Maria Saal bei Klagenfurt verehrt, doch gibt es

40 Vgl. oben Anm. 3.

41 Herwig Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (Graz 1979) S. 9ff und S. 34ff.

42 Wolfram, *Conversio* S. 42, Dazu Kahl, Virgil S. 113ff.

43 Heinrich Koller, König Ludwig der Deutsche und die Slawenmission, in: *Festschrift Iwan Hlaváček* (im Druck).

44 Vgl. oben Anm. 19.

45 Wolfram, *Conversio* S. 42ff.

46 Wolfram, *Conversio* S. 93.

massive Einwände gegen die Berechtigung dieses Kultes⁴⁷: Dennoch vertraut die Mehrzahl der Historiker der Glaubwürdigkeit dieser Tradition und vermutet, Modestus habe auf der Karnburg, dem Zentrum eines karantaniischen Fürstentums in der Nähe von Maria Saal, gepredigt, sei aber ansonsten wie ein Chorbischof missionierend durch den Ostalpenraum gezogen⁴⁸.

Dagegen sprich die Größe seines Gefolges, das eher einen festen Sitz benötigte, wie auch die Tatsache, daß alle genannten Kirchen sich durchaus auf antike Bischofssitze als Vorläufer berufen konnten, Liburnia auf Teurnia, Maria Saal auf Virunum, nur bei Undrima sind wir unsicher⁴⁹. Modestus knüpfte demnach an die römische Stadttradition an. Zu bedenken wäre ferner, daß agilolfingische Zentren eher im Raum an der oberen Drau nachzuweisen sind, zu Millstatt und zu Molzbichl, wo auch Römanerreste bis in das 8. Jahrhundert mit einem verwilderten Christentum überlebten⁵⁰, und daß Liburnia ausdrücklich als »civitas« und somit als Bischofssitz angesprochen wird⁵¹, daß Maria Saal aber diese Einstufung in älterer Zeit nie erhielt. Da aber derzeit über dieses Thema noch diskutiert wird, sollen diese Beobachtungen eher ein Hinweis und nicht Anlaß für neue Hypothesen sein⁵².

Wie dem auch sei, der Salzburger Bischof dürfte schon in der Mitte des 8. Jahrhunderts, vor der Erhebung seines Sitzes zur Würde eines Metropolen im Jahre 798, seine Oberhoheit über Modestus und dessen Bischofssitz gewahrt haben, verhinderte auch, wie die *Conversio* zugibt, später dann die Weihe von dessen Nachfolger Latinus zum Bischof⁵³. Der ehemalige Bischofssitz wurde von Salzburg nur mehr mit Priestern besetzt. Dabei muß auffallen, daß deren Gefolge im Laufe der Jahre immer kleiner wurde, so daß auch eine wichtige Voraussetzung, die Präsenz einer hinreichenden Priesterenschaft, nicht mehr gegeben war. Obwohl relativ gute Angaben vorliegen, welche Priester zu den Slawen gesandt wurden, gibt es keinen Hinweis, wie lange diese ehemalige Bischofskirche von Salzburg tatsächlich mit

47 Rudolf Noll, Das Modestus-Grab im Dom zu Maria Saal (Kärnten) und seine antiken Bestandteile, *Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Österr. Akad. der Wissenschaften* 116 (1979) S. 268ff.

48 Vgl. etwa Wolfram, *Zeit der Agilolfinger* S. 146 ff.

49 Wolfram, *Conversio* S. 92 ff.

50 Vgl. dazu oben Anm. 19. Ergänzend, Franz Nikolasch, Domitian von Millstatt — eine Erfindung des 12. Jahrhunderts?, *Carinthia* I, 180 (1990) S. 235 ff.

51 Für den Salzburger Raum wichtig: Fritz Koller, Die Anfänge der Salzburger Quellen, *Civitas und verwandte Begriffe in den Salzburger Quellen*, *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 128 (1988) S. 5 ff.

52 An der Identifizierung der von Modestus errichteten Marienkirche mit Maria Saal zweifelt Kahl. Vgl. oben Anm. 19. Das in dieser Studie angekündigte umfangreichere Werk muß abgewartet werden.

53 Wolfram, *Conversio* S. 44, wo ausdrücklich bemerkt wird, daß die Slawen einen Bischof verlangten, sich aber mit Latinus zufrieden geben mußten, der lediglich den Rang eines »Presbyters« innehatte. Die von der *Conversio* dafür gebotene Entschuldigung kann auf keinen Fall überzeugen.

Klerikern versorgt wurde. Deutlich wurde jedenfalls, daß Salzburg den Ausbau einer selbständigen Diözese bei den Karantanen letzten Endes schon um 750 verhinderte und damit auch Komplikationen heraufbeschwor, wie sie offensichtlich im Westen gegeben waren.

Mit der Erhebung des Bistums Salzburg zum Erzbistum (798) schien eine Regelung erleichtert, da ein Bischof bei den Slawen nach diesem Zeitpunkt ohne Zweifel Suffragan des bayerischen Metropoliten sein mußte und damit seine Unterordnung selbstverständlich war. Wir erfahren, daß jedoch erst auf Befehl Karls des Großen selbst der Missionsbischof Theoderich von Erzbischof Arn geweiht und eingesetzt worden war. Wo dieser wirkte, ist nicht erwähnt, es wird nur berichtet, daß nach 821 ein Nachfolger Otto von Erzbischof Adalram bestellt worden war. Nach dessen Tod wurde Osbald Bischof bei den Slawen (nach 836)⁵⁴, der wegen seiner Rechte mit dem Salzburger Erzbischof in Konflikt geriet, sich deshalb sogar an die Kurie wandte, aber unterlag⁵⁵. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zuletzt die Bischöfe der Slawen im Raume des Plattensees wirkten, wo um die Mitte des 9. Jahrhunderts ein bedeutendes Fürstentum errichtet worden war⁵⁶.

Ungefähr zur gleichen Zeit muß es, wie im Ostalpenraum, auch im Westen analoge Zwistigkeiten gegeben haben, wie die 829 neuerlich unternommene Abgrenzung der Macht von Chorbischöfen erkennen läßt. Nunmehr wurden im Karolingerreich deren Funktionen eingeschränkt. Dabei war offenbar Erzbischof Epo von Reims besonders aktiv gewesen, wie dessen Konflikt mit Thegan, dem Biographen Kaiser Ludwigs des Frommen, beweist. Die Quellenlage ist nicht ganz durchsichtig, wohl aber steht fest, daß sich der Historiograph mit dem Rang eines Chorbischofs zufrieden geben mußte⁵⁷. Der Fall, daß der Rang eines höheren Würdenträgers umstritten war, steht damals nicht vereinzelt⁵⁸.

Da nun zu unserer Verwunderung Erzbischof Epo in die Salzburger Verbrüderung aufgenommen wurde, liegt der Verdacht nahe, daß nicht zuletzt die Haltung des Reimers gegenüber den Chorbischöfen für dessen engere Bindung zu Erzbischof Adalram ausschlaggebend gewesen war, der ja ebenfalls, wie die oben angeführte Liste zeigt, für eine strengere Abgrenzung der Chorbischöfe gegenüber den Bischöfen eingetreten war. Diese Reihe ist somit charakteristisch für die Lage um 830 und muß mehr beachtet werden.

Von den hier angeführten Chorbischöfen ist nur Anno besser bekannt, der als Missionar mit offensichtlicher Unterstützung König Ludwigs des

54 Wolfram, *Conversio* S. 48ff.

55 Wolfram, *Conversio* S. 114.

56 Vgl. dazu die oben Anm. 43 angekündigte Studie.

57 Ernst Tremp, *Studien zu den Gesta Hludowici imperatoris* des Trierer Chorbischofs Thegan (MGH Schriften 32, Hannover 1988) S. 70ff. Ders., Thegan und Astronomus, die beiden Geschichtsschreiber Ludwigs des Frommen, in: *Charlemagne's Heir*, ed. Peter Godman and Roger Collins (Oxford 1990) S. 691ff.

58 Maurer, »Bischof« Theodor S. 204ff.

Deutschen östlich und westlich des Wienerwaldes seine Stützpunkte hatte und Passau unterstand⁵⁹. Heuwieser hat sich daher nicht nur mit diesem Missionar, sondern auch mit allen damals auftauchenden Problemen, unter anderem auch mit den »episcopi vocati«, befaßt und die These entwickelt, jeder bairische Bischof habe im 9. Jahrhundert einen Chorbischof als Gehilfen gehabt. Er glaubt als Passauer Chorbischöfe einen Erchanfrid (820–825), einen Otkar (um 830), einen Anno (nach 833) und endlich noch einen Albrich und zuletzt einen Madalwin besser fassen zu können⁶⁰. Die Eintragung im Salzburger Verbrüderungsbuch ist ihm entgangen. Demnach ist zwar nach wie vor nicht zu bestreiten, daß ein bairischer Bischof einen Gehilfen als Chorbischof hatte, Otkar war aber sicherlich zur gleichen Zeit wie Anno Chorbischof und somit um 833 kaum mehr in der Passauer Diözese tätig gewesen.

Es wäre nun überraschend, wenn der Salzburger Erzbischof seinen Missionsbischof nicht auch in die Verbrüderung aufgenommen hätte, wir dürfen sogar annehmen, daß er ihn an erster Stelle anführen ließ. Aus diesem Grunde dürfen wir den Chorbischof Attahar oder Ottohar, den ersten der Verbrüderungsliste, mit dem Slawenbischof Otto der »Conversio« identifizieren. Wie weit die von Heuwieser bereits aufgespürten Belege für die Laufbahn dieses Mannes aufschlußreich sind, soll nicht weiter verfolgt werden, zumal, wie schon oben angedeutet, derzeit auch noch andere Probleme in diesem Zusammenhang berührt werden müßten, die von unserem Thema wegführen würden⁶¹. Da aber die Kurzform Otto des Namens Ottohar durchaus üblich war, da außerdem der bairische Episkopat um 830 gut überschaubar ist und auch Schwankungen in den Titeln zu dieser Zeit vorkommen, spricht nichts dagegen Ottohar und Otto gleichzusetzen.

Mit dieser Identifizierung wäre aber der spätere Konflikt Erzbischofs Liupram mit Bischof Osbald ganz einfach erklärt. Die Salzburger Erzbischöfe haben sich mit der Unterordnung der Bischöfe bei den Slawen unter ihre Metropolitangewalt offensichtlich nicht zufrieden gegeben, sondern mit Hinweis auf die Entscheidungen im Westen diesen Glaubensaposteln nur den eingeschränkten Rang eines Chorbischöfs zugestanden. Diese Politik wurde später weiterhin verfolgt, wie die dritte der oben angegebenen Bischofsreihen deutlich zeigt, die abermals in Karantanien nur Chorbischöfe gelten läßt⁶².

Warum hat aber dann die Conversio 870 den Bischöfen bei den Slawen die bischöfliche Würde nicht abgesprochen, sondern durchaus gelten las-

59 MG DD LdD 9 und 18.

60 Max Heuwieser, Geschichte des Bistums Passau, Bd. 1 (Passau 1939) S. 73ff, 199ff. Er glaubt, alle nicht klar bezeichneten Würdenträger als Chorbischöfe einstufen zu können.

61 Vgl. dazu oben Anm. 52

62 Vgl. dazu oben Anm. 14. Zu überlegen wäre, ob Bischof Otto, bzw. Chorbischof Otkar nicht identisch ist mit dem später zu Eichstätt nachweisbaren Bischof Ottokar, von dem aber auch nicht viel bekannt ist.

sen? Dafür gibt es eine ganze Reihe von Erklärungen. Es darf nicht übersehen werden, daß sich die Schrift auch an die Kurie wandte, die sicherlich der Einrichtung eines Chorpiskopats reserviert gegenüberstand. In Italien gab es ja diese Einrichtung gar nicht. Doch war die *Conversio* selbst bemüht zu beweisen, daß sie die Christianisierung stets gefördert hatte. Wenn sie nun zugestanden hätte, es wäre versucht worden, die Funktionen der Missionsbischöfe zu beschränken, hätte das gewiß einen schlechten Eindruck hinterlassen. Dazu kommt, daß nur ein aufmerksamer Leser erkennen kann, daß Osbald (vermutlich um 863) als Bischof in den Quellen nicht mehr aufscheint. Er könnte damals gestorben sein. Das Erzbistum Salzburg nahm diese Gelegenheit wahr, das Bistum eingehen zu lassen. Es gibt offensichtlich keinen Nachfolger Osbalds und dafür ist zweifellos der Metropolit verantwortlich zu machen, der das Missionsbistum bei den Slawen nach 860 beseitigte⁶³.

Wir blicken zurück und dürfen festhalten, daß das Erzbistum Salzburg die Slawenmission schon in der Mitte des 8. Jahrhunderts kontrollierte und schon damals nicht gewillt war, andere als selbständige Missionare zu akzeptieren. Daher wurden auch die Nachfolger des Modestus nicht mehr zu Bischöfen geweiht. Von einem Chorpiskopat in Baiern ist damals allerdings noch nicht die Rede, so daß Dopsch mit Recht zur Klassifizierung »(Chor)Bischof« Zuflucht nahm⁶⁴. Die bairischen Glaubensapostel wollen unter den Agilolfingern noch durchwegs Bischöfe sein und haben mit guten Gründen, nicht zuletzt mit Hinweis auf Traditionen aus der Antike, diese Würde seit dem frühen 8. Jahrhundert grundsätzlich beansprucht. Da aber die Reorganisation des Bonifatius nicht restlos glückte, erwuchsen Unklarheiten und so wurde um 800 auch in Baiern die Institution eines Chorpiskopats diskutiert. Wie das Beispiel Annos beweist, wurden dann in der Folge die Missionsbischöfe tatsächlich mit diesem Rang ausgestattet. Erzbischof Arn von Salzburg mußte zwar auf Anordnung Karls des Großen seinen Missionsbischof Theodor die uneingeschränkte bischöfliche Würde zugestehen, als aber gegen 830 die Diskussionen neu aufflammten, nahm der Salzburger Erzbischof Adalram die Gelegenheit wahr, den bei den Slawen missionierenden Otto nur als Chorbischof gelten zu lassen, ohne daß man zunächst wagte, in der etwas später geschriebenen *Conversio*, die von Salzburg angestrebte Beschränkung der Macht der Missionsbischöfe zuzugeben. Daher können die in unserer Literatur nachweisenden Unklarheiten nicht überraschen. Deutlich wurde jedoch, daß die Einrichtung des Chorpiskopats in der Salzburger Einflußsphäre weniger auf die Erfordernisse einer Mission als vielmehr auf das Streben des Metropoliten, seine Macht uneingeschränkt wahren zu können, zurückgeführt werden muß.

63 Wolfram, *Conversio* S. 115.

64 in: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. 1, Salzburg 1981, S. 163.